

Erscheint
außer Sonntags täglich. — Bis
früh 9 Uhr eingehende Anzeigen
kommen in der nächsten Nummer
zur Aufnahme.

Börsenblatt

für den

Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

N. 224.

Leipzig, Mittwoch den 25. September.

1872.

Nichtamtlicher Theil.

Ein Beitrag zur Geschichte der alten Musikdrucke.

Es gibt wohl kein Fach im Antiquarhandel, welches seit etwa dreißig Jahren sich eines so enormen Umschwunges zu erfreuen bat, als die alten Musikdrucke.*). Nicht nur daß in früherer Zeit die Werke selbst scheinbar gar nicht vorhanden waren, sondern auch der Preis dafür, wenn sich hier und da ein Werk zeigte, war geradezu lächerlich. Die seltensten Druckwerke, die jetzt mit hohen Preisen bezahlt werden, erhielt man damals für wenige Groschen, und der Antiquar war froh, daß er die Maculatur los war, den Käufer für einen Sonderling oder Potsdamer haltend. Kiesewetter, Hétis und besonders Dehn, durch seine im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen unternommenen Reisen und Visitationen nach alten Musikwerken, brachte nicht nur dieselben aus Staub und Moder, der Vergessenheit und dem sicheren Verderben entzündend, wieder ans Tageslicht, sondern machte die Besitzer derselben auf den geistigen und besonders pecuniären Werth derselben aufmerksam. Dehn war zwar nicht der Mann, der große Summen bot. So wollte er die kostbare Musikbibliothek in Brieg (Schlesien) für 40 Thaler haben. Der Brieger Magistrat bat sich einige Bedenkzeit aus und kam auf den gescheidenen Einfall, die Bedingung zu stellen, daß Se. Maj. der König die Bibliothek für 40 Thaler haben soll, wennen den Briegern ein neues Pfarrhaus bauet. Wenn diese Bedingung nach 1850 an König Friedrich Wilhelm IV. gestellt worden wäre, so hätten die Brieger ein neues Pfarrhaus und die Berliner die Brieger Musikbibliothek, so aber wehte damals der Wind noch nicht aus der Ecke und Brieg behielt seine Bibliothek und sein altes Pfarrhaus. Erstere erfreut sich dort zwar des besten Wohlergehens, aber auch gänzlicher Vergessenheit, da sie Niemand benützt. Dehn war hinter alten Musikwerken her, wie der Teufel nach einer Seele. Sein Gehalt war klein, zu handeln und herunterzudrücken verstand er prächtig, und was die Berliner Musikbibliothek besitzt, ist durch seine Hand gegangen; manche Seltenheit wanderte auch nach Russland und England, die noch besser zahlten. Daß in Brandenburg an der Havel kein Blatt alte Musik zu finden war, wollte ihm nie recht in den Sinn, und die alte Katharinenkirche hat er mehr wie einmal durchsucht. Dehn hatte Recht, doch sollte nicht ihm vergönnt sein, den seltenen Fund zu machen, sondern unserem werthen Kenner und Förderer altklassischer Gesangsmusik, Hrn. G. W. Teschner aus Berlin. Die Auffindung dieser Bibliothek ist zu merkwürdig, als daß sie nicht verdiente erzählt zu werden. Teschner ist eines schönen Sonntags während der Kirche bei Täglichbeck, dem Organisten, auf dem Orgelchor der Katharinenkirche zu Brandenburg. Kirchen-

lust wirkt auf einen Büchersammler schon anregend, und so bemerkt Teschner, währenddem er seinem Freunde Täglichbeck zu hört und auf dem Orgelchor auf und ab spaziert, eine hohe Thür an der Wand, die zwar ein Fenster sehr gut bedecken kann, aber auch ebenso gut einen in der Wand vorhandenen Bücherschrank. Die letztere Vermuthung theilt er dem orgelspielenden Täglichbeck mit, der ihm aber den Trost gibt, daß nur ein Fenster dahinter stecken kann. Da die Thür auch ein Schlüsselloch aufweist, so läßt sich Teschner nicht abhalten, Täglichbeck's Kirchen-Schlüsselbund nach dem dahinein passenden Schlüssel zu untersuchen, und richtig, der Schlüssel ist vorhanden, er paßt vortrefflich, doch der Kloß hat so fleißig gearbeitet, daß weder Schloß noch Thür zu bewegen sind. Hier kann nur ein Schlosser helfen, und da der heilige Sonntag nicht durch Thürenbrechen gestört werden darf, so muß sich Teschner schon bis Montag gedulden, stets von Täglichbeck begütigt, daß nur ein Fenster dahinter sich befinden kann. Montag früh bei Zeiten finden sich Schlosser und die Herren auf dem Orgelchor ein, und der Schlosser versucht seine Künste; doch alles vergeblich, die Thür will sich nicht öffnen. Es bleibt nur noch die Anwendung der Brechstange übrig. Mit dröhrendem Krach springt die Thür endlich auf und dicke Staubwolken qualmen hervor, so daß alles wie in undurchdringlichen Nebel gehüllt ist. Daß hinter der Thür kein Fenster lag, belehrte schon der erste Blick, denn tiefe Nacht lag hinter ihr, und als der Staub sich langsam senkte, trat eine wohlgeordnete und mit Lurus-Einbänden versehene Musikbibliothek mit Drucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Stimmbüchern hervor. Niemand war glücklicher als Täglichbeck, denn ihn traf als Lehrer am dortigen Gymnasium das Los, für das nächste Osterprogramm einen Aufsatz zu liefern und hier wurde ihm das herrlichste Thema zur Bearbeitung geboten. (Der Katalog nebst Vorrede befindet sich in dem Programm des Gymnasiums zu Brandenburg 1857, doch ohne obige Mittheilung der Auffindung der Bibliothek.)

Auch Otto Rade zu Schwerin, früher in Dresden, hat sich durch Auffindung und Rettung zweier werthvoller Musiksammlungen große Verdienste erworben. Die eine fand er in dem Gymnasium zu Grimma (dort lagen die Werke so übereinander gehäuft, wie man etwa Sand ablädet) und die andere in der Stadtkirche zu Pirna. Beide Sammlungen hat er geordnet und die Kataloge derselben im Serapeum von 1855 und 1857 veröffentlicht.

Soviel haben wir nun durch die Bestrebungen einzelner Männer erreicht, daß nicht nur in Leipzig, München, Dresden, Wien und Berlin bedeutende öffentliche Musikbibliotheken errichtet worden sind und in besonderen Abtheilungen von einem Custos verwaltet werden, sondern auch in kleineren Städten sind die Werke wenigstens vor dem Untergange gesichert, wenn auch dort noch manches geschehen könnte, was den Gebrauch der Werke erleichterte. (Siehe

* Alle handschriftliche Musikwerke werden noch schlecht bezahlt, da uns die Kenntnis der Autographie von den alten Meistern noch zu sehr fehlt.

Neununddreißiger Jahrgang.